

„Du sollst nicht die Ehe brechen“ (Ex 20,14)

Dieses eine Verbot aus den bekannten Zehn Geboten wird bei uns gewöhnlich als das sechste Gebot gehandelt, wovon dann in der Folge auch ein ganz elementarer Lebensbereich, nämlich die Sexualität, ihren Namen bekommen hat.

Der Haken an der Sache besteht aber nun darin, dass dieses „sechste Gebot“ überhaupt nichts, und zwar nicht das Geringste mit Sexualität zu tun hat. Da wurde im Laufe der Zeit sehr viel nachträglich hineingepackt, was den ursprüngliche Sinn dieses Verbotes nicht einmal annähernd trifft.

In der Zeit vor dem babylonischen Exil gab es in Israel noch keinen Glauben an eine persönliche, individuelle Auferstehung des Einzelnen nach dem Tod.

Allerdings gab es bereits damals die Vorstellung von einem ewigen Leben, doch dieses galt nur für das Bundesvolk als Ganzes: Israel lebt ewig. In der Folge war es deshalb von höchster Bedeutung, dass der Einzelne Anteil bekam am Ewigen Leben des Bundesvolkes. Dies war aber nur möglich über die eigenen Kinder.

Und jetzt kam es zu ganz praktischen Überlegungen: Eine Frau, die ein Kind geboren hat, hatte automatisch immer Anteil am Ewigen Leben des Volkes. Für einen Mann sah die Sache aber etwas anders aus. Wie konnte er sicher sein, dass sein Kind tatsächlich das Seine ist? Und bei dieser Frage ging es eben nicht um die moralische Bewertung eines Seitensprungs, hier ging es vielmehr darum, sicher sein zu können, durch das eigene Kind wirklich auch Anteil zu haben an den Verheißungen des Bundes Gottes mit Israel.

Und genau diese existentielle Tatsache, und eben nur diese, wird durch dies Gebot abgesichert.

Deshalb konnten logischerweise auch nur verheiratete Frauen dieses Gebot brechen. Deshalb waren sexuelle Ausschweifungen eines Mannes von diesem Gebot überhaupt nicht betroffen, es sei denn, er bricht in eine andere Ehe ein.

Mit dem Babylonischen Exil etwa von 600 bis 540 v. Chr. kam es jetzt aber zu gravierenden Veränderung. Israel existierte als Volk ja gar nicht mehr, nachdem die Babylonier es erobert, Jerusalem völlig zerstört und den größten Teil des Volkes in eine Jahrzehnte dauernde Gefangenschaft nach Babylon abtransportiert hatten. Mit diesem Verschwinden des Volkes trat jetzt aber der Einzelne sehr viel deutlicher in den Vordergrund. Zusätzlich stießen auch konkrete Erfahrungen im Exil neue Überlegungen an: Es konnte Gott doch nicht gleichgültig sein, ob einer sich den Babyloniern anbiedert und seinen Glauben verleugnet, oder ob einer unbeirrt am Jahweglauben festhält, auch wenn er dafür mit Nachteilen, oder sogar mit Folter und Tod bezahlt.

Damit wuchs unter den Israeliten die Überzeugung einer ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Tod durch Gott; am Ende der Zeit wird Gott Gericht halten über jeden einzelnen.

Mit den Veränderungen durch das Babylonische Exil veränderte sich jetzt auch die Bedeutung dieses Ehebruchsverbotes. Die ursprüngliche Bedeutung, als Absicherung für die eigene Teilhabe am ewigen Leben des Volkes, die hat an Bedeutung verloren.

Weil man aber dieses Gebot nicht einfach streichen konnte – es stand ja in den Zehn Geboten – passierte jetzt etwas anderes: Man ließ dieses Gebot einfach so stehen, man ignorierte einfach die inzwischen stattgefundenen Veränderungen, füllte es mit einem gesellschaftlich allgemein gängigen Inhalt, und hatte damit jetzt ein Gebot, das der Herrschaft des Mannes über die Frau dient. Denn immer noch waren es nur Frauen, die gegen dieses Gebot verstoßen konnten.

Und weil dieses Gebot immerhin in den Zehn Geboten steht, dem Lebensnerv des Bundesvolkes, an dem schließlich die Existenz des ganzen Volkes hing, waren diese Gebote alle mit der Todesstrafe belegt. Jetzt konnte man, ja musste man sogar eine verheiratete Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war, steinigen.

Und nun sind wir mitten in unserem heutigen Evangelium.

Man versucht damit, Jesus sogar eine Falle zu stellen, eine Zwickmühle; er kann sich entscheiden wie er will, er verliert auf jeden Fall: Ist er gegen die Steinigung, dann ignoriert er das Gesetz; stimmt er ihr zu, dann ist seine Verkündigung vom barmherzigen Vater nur Geschwätz.

Aber Jesus lässt sich auf dieses üble Spiel gar nicht ein. Er weiß, dass aus dem ursprünglichen Gebot ein Machtinstrument der Männer über die Frauen gemacht worden ist; Gott wird missbraucht als Mittel zur Unterdrückung. Dabei wird der Wille Gottes, nämlich die Gleichheit von Mann und Frau, wie sie bereits in den Schöpfungserzählungen klar und unmissverständlich zum Ausdruck kommt (vgl. Gen 1,27 oder auch 2, 24), einfach ignoriert. Gesellschaftliche Konventionen erweisen sich im Gottesvolk als stärker als der Wille Gottes.

Und das kann Jesus nicht stehen lassen. Er hebt er das Verbot des Ehebruchs nicht etwa auf (vgl. Mt 5,27.32), sondern macht exakt das sichtbar, was hier fehlt: Die Gleichheit durch die Wahrnehmung des eigenen Anteils der anwesenden Männer. „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als Erster einen Stein auf sie.“ (V 7).

Bevor wir jetzt aber über die Männer herfallen, die diese Frau zur Verurteilung in den Tempel geschleift haben, sollten wir vorsichtig werden. Läuft es bei uns wirklich so viel anderes? Sicher wird bei uns keine Frau wegen Ehebruchs gesteinigt. Aber ist diese Gleichstellung von Mann und Frau, wie sie die Schrift klar und deutlich vorgibt, bei uns heute wirklich so selbstverständlich?

Es braucht gar keinen Blick auf unsere Gesellschaft. Es genügt bereits der Blick auf unsere Kirche. Was wir da nicht alles herumdiskutiert und öffentliche Meinungen kundgetan über mögliche oder unmögliche Weiheämter für Frauen. Dabei ist das alles – bis in die obersten Regionen – nichts anders als dummes Geschwätz.

Denn die einzig gültige Frage, die hier zu klären ist, das ist ausschließlich diese: Beruft der Herr der Kirche Frauen ins Amt oder nicht? Oder anders: Wie viel hat der Herr der Kirche in seiner eigenen Kirche überhaupt noch zu melden?